Nachbericht zum 1. Homburger Zukunftsforum



Foto Oliver Thom

Das Saarland hat die Chance zum großen Wurf

Der von der Landesregierung beschlossene Neubau des Universitätsklinikums eröffnet für das Saarland neue Perspektiven für Medizin, Forschung und regionale Entwicklung. Beim ersten Homburger Zukunftsforum zeigten Beispiele aus der ostdeutschen Lausitz und der österreichischen Steiermark, wie aus zukunftsorientierten Investitionen in die Universitätsmedizin neue Stärken für ganze Regionen entstehen können. Die Botschaft: Das Saarland bringt gute Voraussetzungen mit, eine weitere Region in Europa zu werden, die mit Investitionen in die Universitätsmedizin maßgebliche Beiträge zur Transformation in die regionale Wirtschaft und Gesellschaft vorantreiben kann.

Dies war das übereinstimmende Resümee der mehr als 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer beim ersten Homburger Zukunftsforum. In Kooperation mit der landeseigenen Wirtschaftsförderung saaris GmbH im Rahmen der Transferinitiative House of Transfer wurde damit ein neues Format ausgearbeitet und ein Austausch angestoßen, der bereichsübergreifend die Fragen behandelt, wie das Saarland seine wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und medizinischen Kompetenzen, angefangen mit dem Klinikneubau bis hin zu einer umfassenden gemeinsamen Zukunftsstrategie rund um den Gesundheitssektor verbinden kann.

Unter dem Titel „Aufbruch in die Gesundheitswelt von morgen" diskutierten nach äußerst profilierten Einführungsvorträgen des Vorstandes der Medizinischen Universität Lausitz, Cottbus Prof. Dr. mult. Eckhard Nagel und des Vizerektors der Medizinischen Universität Graz, Professor Dr. Alexander Rosenkranz die regionalen Experten aus der Medizin, der Wissenschaft, der Wirtschaft und der Politik mit viel Übereinstimmung: Die Universitätsmedizin entwickele sich weltweit immer mehr zum Innovationsmotor ganzer Regionen. Weil Forschung neues Wissen schaffe, Innovationen dieses Wissen nutzbar mache und Transfer diese Innovationen in die Versorgung und in die Wirtschaft bringe, entständen in diesen Regionen neue Unternehmen, hochwertige Arbeitsplätze, nachhaltige Wertschöpfung und mehr Lebensqualität für die dort wohnenden Menschen. Es war Konsens, diese Chancen zu nutzen, die der Beschluss der saarländischen Landesregierung zur Neuorientierung der Universitätsmedizin im Saarland ermögliche. Diese müssten jetzt konkretisiert, entwickelt, ausgestaltet und mit viel Leidenschaft vorangetrieben werden.

Den Klinikneubau als Chance für das ganze Land nutzen

Professor Dr. Stefan Landgraeber, Vorstandsvorsitzender des Vereins der Freunde des Universitätsklinikums, machte bereits in seiner Begrüßung deutlich, dass der beschlossene Neubau zwar den Anstoß für die Idee der Zukunftsforen gegeben habe, aber ihre Zielsetzung weit über dieses Bauvorhaben hinausreiche. Die Chance, eine neue Universitätsmedizin für die Saar-Lor-Lux-Region zu schaffen sei einmalig und müsse sich an der „Medizin der Zukunft" orientieren. Da Universitätsmedizin stets Forschung, Lehre und Spitzenmedizin verbinde, schaffe sie immer auch die Voraussetzungen für Innovationen in der Produkt-, Dienstleistungs- und Technologieentwicklung. Daraus folgten stets Impulse für die Transformation der Gesundheitsversorgung selbst, der regionalen Gesundheitswirtschaft und damit auch des gesamten universitären Standortes.

Weil das Saarland und sein Umfeld aktuell von einem dramatischen Strukturwandel herausgefordert werden und jede Branche insbesondere dann, wenn sie schon besondere Stärken aufweise, sich in die Transformation einbringen müsse, sollten jetzt alle Chancen der saarländischen Universitätsmedizin für die Zukunft der Region entwickelt und genutzt werden. Beim Nachdenken über die „Universitätsmedizin der Zukunft" in den Homburger Zukunftsforen sollten deshalb neben der medizinischen Forschung, Vermittlung und Versorgung immer auch ihre möglichen Beiträge zur regionalen Entwicklung sichtbar gemacht und Nutzungsvorschläge erarbeitet werden. Neben national und international anerkannten Expertinnen und Experten mit möglichst viel Kompetenz aus ihrer eigenen Innovationspraxis, sollten alle Professionen des Uniklinikums sich in diese Zukunftsdiskussion einbringen können, regionale Partnerinnen und Partner aus der Gesundheitsversorgung, der Wirtschaft, der Wissenschaft, der Bürgerschaft und der Landes- und Kommunalpolitik.

Damit umschrieb Prof. Landgraeber die geplanten Inhalte und Ziele der Zukunftsforen, die die „Freunde des UKS" in Kooperation mit der landeseigenen Wirtschaftsförderung saaris GmbH im Rahmen der Transferinitiative House of Transfer in den nächsten drei Jahren als „Homburger Foren" entwickeln und veranstalten.







Fotos Oliver Thom

Staatssekretär David Lindemann, Chef der Staatskanzlei und Vorsitzender des Aufsichtsrates des UKS, unterstrich die Bedeutung der Initiative für die Landesregierung. Ministerpräsidentin Anke Rehlinger begrüße das Engagement; die Zukunftsforen sollten fortgesetzt werden. Das Land sei dankbar für den angestoßenen Dialog und hoffe auf weitere Veranstaltungen, die konkrete Impulse für die Entwicklung des Gesundheitsstandorts geben. Lindemann verwies zugleich auf die wirtschaftlichen Chancen. Die Gesundheitswirtschaft sei ein vergleichsweise krisenfester Sektor, die Pharmaindustrie weniger unmittelbar von konjunkturellen Schwankungen abhängig als andere Branchen. Das Saarland verfüge über qualifizierte Arbeitskräfte und geeignete Flächen, darunter Brownfield-Areale, die sich für neue Ansiedlungen nutzen ließen. Vorbereitete Grundstücke und möglichst weit fortgeschrittene Genehmigungsverfahren könnten Unternehmen einen schnellen Einstieg ermöglichen. Die Ansiedlung des Pharmaunternehmens Vetter wertete er als wichtiges Signal für die Attraktivität des Standorts. Auch die öffentlichen Investitionen zeigten, dass das Saarland die Entwicklung vorantreiben wolle. Lindemann verwies auf Investitionen in den Pharmasektor, rund 100 Millionen Euro für das Helmholtz-Institut für Pharmazeutische Forschung Saarland (HIPS) sowie auf das neue House of Transfer. Ziel dieser Zukunftsinvestitionen sei es, wissenschaftliche Erkenntnisse schneller in

marktfähige Produkte und neue Anwendungen zu überführen. Die Universitätsmedizin sei hierfür ein Nukleus.

Zwei zentrale Weichenstellungen stehen nach seinen Ausführungen kurzfristig besonders im Fokus: der neue Krankenhausplan für eine effiziente Gesundheitsversorgung im Land, der viele Chancen für eine moderne Medizin an vielen Standorten biete und der Neubau des UKS. Dabei gehe es immer auch um moderne Strukturen, einen sinnvollen Einsatz technischer Möglichkeiten und eine effiziente Organisation der Versorgungsabläufe. Anspruch der saarländischen Landesregierung sei, die medizinische Versorgung auf hohem Niveau langfristig zu sichern und der Zukunftsbranche Gesundheit im Saarland vielfältige Entfaltungschancen zu ermöglichen. Dass dies möglich sei, belege die bereits heutige Größe der Branche mit mehr als 90.000 Beschäftigen.






Fotos Oliver Thom

Nach dem Ende der Kohle entsteht die „Modellregion Gesundheit Lausitz"

Wie ein solcher Wandel gelingen kann, schilderte Professor Dr. mult. Eckhard Nagel von der Medizinischen Universität Lausitz – Carl Thiem in Cottbus. Die Lausitz steht vor einer ähnlichen Herausforderung wie das Saarland: Eine Region muss nach dem tiefgreifenden Umbruch ihrer traditionellen Industrie neue wirtschaftliche Perspektiven schaffen und zugleich die Versorgung ihrer Bevölkerung sichern. Nach Nagels Darstellung gestaltet die Lausitz mit 10 Milliarden von Bund und Land ihre Zukunft neu, mehr als 200 Projekte wurden in den letzten fünf Jahren angestoßen.

Mit der Gründung einer neuen Universität und dem Aufbau einer modernen Universitätsmedizin soll eine Gesundheits- und Wissenschaftsregion entstehen, die mit Forschungs- und Entwicklungsinnovationen ausstrahlt und so neue Wertschöpfung und Lebensqualität in der Grenzregion schafft. Die Universitätsmedizin soll dabei auch eine Vorreiterrolle bei der Digitalisierung und der verlässlichen Vernetzung wichtiger Partner in der Region übernehmen.

In der Lausitz habe sich konzeptionell durchgesetzt, den Strukturwandel nicht als reine Ansiedlungs- oder Investitionsaufgabe zu verstehen. Drei Entwicklungen träfen gleichzeitig aufeinander: Die Arbeitswelt verändere sich, digitale Technologien eröffneten neue Möglichkeiten und die Universitätsmedizin entwickle sich rasant als digitale und technologische Leitbranche. Aus dem optimierten Zusammenspiel kreativer und verlässlicher Partner mit der Entwicklung neuer auch überregional nachgefragter Produkte und Dienstleistungen, könne sich in der Lausitz-Region die Gesundheitswirtschaft mit sehr viel Wertschöpfung und zukunftssicheren Arbeitsplätzen offensiv entwickeln.

Die Lausitz sei mit ihrer Größe und der aktuellen Herausforderung im Strukturwandel durchaus mit dem Saarland vergleichbar. Die Region umfasse Teile Brandenburgs und Sachsens, sei jedoch ländlich geprägt und habe rund 900.000 Einwohner. Die medizinische Versorgung müsse oft über große Entfernungen hinweg funktionsfähig vorgehalten werden. Nagel beschrieb auch einen für das Saarland nachahmenswerten Versorgungsansatz. Nach konsensualer Vorbereitung durch die betroffenen Akteure in den regionalen Entscheidungsgremien werde schon jetzt immer weniger nur noch zwischen ambulanter und stationärer Versorgung unterschieden, sondern immer häufiger die strukturell- und digitalvernetzte Gesamt-Versorgung des Patienten, dort wo er wohnt und lebt, angestrebt und realisiert.

„Innovations- und Netzwerkrat" als koordinierende Funktion für die Gesundheitsversorgung

Ein wichtiges Instrument hierfür sei der in Brandenburg und in Sachsen gesetzlich eingerichtete „Innovations- und Netzwerkrat", der mit Akteurinnen und Akteuren der gesundheitlichen und kommunalen Selbstverwaltung, der Landesregierungen und des gesellschaftlichen Lebens der Lausitz besetzt sei. Die MUL-CT übernimmt eine koordinierende Funktion für die Gesundheitsversorgung in der Modellregion.

Dieses Planungs- und Entscheidungsgremium habe den gesetzlichen Auftrag eine initiierende, koordinierende und sicherstellende Funktion für die Gesundheitsversorgung und die Regionalentwicklung in der Modellregion wahrzunehmen. Gemeinsam werden konkrete Probleme der Versorgung und der Regionalentwicklung identifiziert, passende Lösungen fach- und sachgerecht entwickelt und in dezentraler Verantwortung realisiert. Fehle beispielsweise in einer Region ein Kinderarzt, würden neue Wege kurzfristiger Bedarfsdeckung geprüft, etwa in der Sicherstellung digitaler Angebote, in der vertraglichen Einbindung bedarfsnotwendiger Versorgungsanbieter und dies immer mit dem Ziel, medizinische Leistungen, ggf. auch nur temporär, näher ins häusliche Umfeld zu bringen.

Ganzheitliche Versorgungssicherstellung

Damit verändere sich zunehmend die Rolle der Universitätsmedizin, betonte Prof. Nagel. Sie behandele nicht nur Patienten im Klinikum und forsche im Labor, sondern ebenso in der Häuslichkeit der Patienten und in der Region, in der sie leben und arbeiten, stets in Verbindung mit Prävention, Gesundheitsvorsorge, Rehabilitation, Pflege und der Hilfsmittel-Versorgung. Medizinische Versorgung wird „zusammen gedacht" und so die Versorgungsicherstellung immer mehr ganzheitlich gewährleistet. Dadurch trägt die „neue Universitätsmedizin" nicht nur dazu bei, Versorgungslücken zu schließen und regionale Entwicklungen zu stärken, sondern auch angehende Mediziner zu ganzheitlichen „Versorgern" zu befähigen und multiprofessionell zu sensibilisieren. Entscheidend sind nach Nagels Einschätzung verbindliche Kooperationen, die über institutionelle und politische Grenzen hinausreichen. Die Lausitz zeige, dass ein solcher Umbau möglich ist und dass die Universitätsmedizin dabei zum Motor einer ganzen Region werden kann. Die Teilnehmer am 1. Homburger Zukunftsforum sahen in diesem Impuls aus der Lausitz ein nachahmenswertes Beispiel für die Saar-Lor-Lux-Region, in der sich der Universitäts-Campus Homburg immer mehr „zur Spinne im Netz" für den gesamten Einzugsbereich entwickeln müsse.







Fotos Oliver Thom

Graz: Medical Science City als gemeinsame Vision verbindet Forschung, Klinik und Wirtschaft

Ein ebenfalls sehr anregendes Innovations-Modell lieferte Professor Dr. Alexander Rosenkranz, Vizerektor der Medizinischen Universität Graz. Dort begann der Neubau der Universitätsmedizin 2013; 2023 wurde der neue Standort eröffnet. Die entscheidende Leistung bestehe jedoch nicht allein in der modernen Infrastruktur, sondern darin, die unterschiedlichen Bereiche zu einem gemeinsamen Ganzen zusammenzuführen. Dafür brauche es eine klare Vision und Menschen, die bereit seien, neue Wege zu gehen. Graz setzt dafür auf das Leitbild „Pioneering Minds – Research and Education for Patients' Health and Wellbeing". Im Zentrum steht der Nutzen für die Patientinnen und Patienten und deren Wohlbefinden.

Forschung, Lehre und klinische Versorgung sollen nicht nebeneinander arbeiten, sondern sich gegenseitig stärken. Die räumliche Nähe von Forschungseinrichtungen, Lehre und Patientenversorgung erleichtert den Austausch und kann dazu beitragen, neue Erkenntnisse schneller in die Praxis zu bringen. Zugleich braucht ein solcher Standort Platz für Start-ups, Technologietransfer und Kooperationen mit Unternehmen. In Graz ist daraus eine Medical Science City entstanden, die medizinische Forschung, Ausbildung und wirtschaftliche Innovation miteinander verbindet.

Von der Forschung in die Praxis: Mehr Wertschöpfung für die Region

Die Teilnehmer des Homburger Zukunftsforums waren nach diesem Impuls überzeugt, mit einem derartigen konzeptionellen Ansatz ist auch im Homburger UKS-Campus mehr möglich. Die Wirklichkeit am UKS-Campus ist seit ihrem Start bereits so organisiert. Die „Forscher in Homburg" sind schon immer stark in die medizinische Versorgung und in die Lehre eingebunden. Graz hat jedoch einen weitergehenden Anspruch. Hier sollen Forschungs-, Wissenschafts-, Lehr- und Entwicklungsergebnisse immer auch in verwertbare Produkte und Dienstleistungen, in Unternehmensgründungen, in moderne zukunftssichere Arbeitsplätze und damit in mehr Wertschöpfung für die Region überführt werden. Dazu brauche es ein durchgängiges Konzept, eine klare Vision, die die medizinische Zukunft und Praxis langfristig vorausschaut und eine für Homburg erforderliche und umsetzbare Wirklichkeit voraus denkt und mit organisiert, so der weitgehende Konsens unter den Teilnehmern.

Im universitären Campus Graz gibt es bereits vielfältigen Platz und personelle Kompetenz für Start-ups, Technologietransfer und Kooperationen mit Unternehmen. Dadurch ist eine Medical Science City entstanden, die medizinische Forschung, Lehre, Ausbildung und

ökonomische Innovation integriert denkt, entwickelt und in der Umsetzung miteinander verbindet. Rosenkranz betonte, wie wichtig es sei, alle Forschenden, Entwickelnden, Versorgenden und Studierenden frühzeitig bei derartigen Neuentwicklungen zu beteiligen und kontinuierlich mitzunehmen. Ein gemeinsames Selbstverständnis könne nicht verordnet werden. Es müsse sich kollegial entwickeln, mit örtlichen Impulsen wachsen und im Alltag leben.

Dazu gehörten auch attraktive Rahmenbedingungen, wie sichere Arbeitsplätze, attraktives Wohnen, anregende Kultur- und Freizeitangebote damit junge Menschen am Standort bleiben und ihre beruflichen Perspektiven in der Region suchen. Eine nachhaltig wirkende „Haltestrategie" für medizinisch, therapeutisch, pflegerisch und technisch kompetentes Personal qualifiziere nicht nur den universitären Campus, sondern die gesamte Region, auch bezüglich der langfristigen Sicherstellung der medizinischen und pflegerischen Versorgung und einer nachhaltigen Aufbruchstimmung.

Die Erfahrungen aus Graz zeigen: Ein Klinikneubau kann zum Ausgangspunkt für eine umfassende Standortentwicklung werden. Dafür braucht es mehr als Geld, Architektur und Technik. Entscheidend sind eine gemeinsame Zielsetzung, eine abgestimmte Strategie, eine klare Führung mit viel Motivations- und Gestaltungskompetenz und die Bereitschaft, bisherige Grenzen zwischen der anspruchsvollen Universitätsmedizin und den Wohn-, Lebens- und Arbeitsbereichen ihrer Beschäftigten zu überwinden. Eine „integrierte" Standort-Entwicklungs-, -Struktur- und -Gestaltungsplanung sowie Realisierung sind zentrale Voraussetzungen für eine erfolgreiche Universitäts- und Regionalentwicklung. Nur so kann die neue Universitätsmedizin ihre ganze Strahlkraft komplett entfalten.







Fotos Oliver Thom

Industrie und Medizin müssen früher zusammenarbeiten

Wie eng industrielle Kompetenz und Innovationen im Gesundheitswesen miteinander verbunden sind, verdeutlichte Christina Woll, Geschäftsführerin der WOLL Group. Das Unternehmen mit rund 400 Beschäftigten entwickelt und realisiert weltweit automatisierte Produktions- und Prozessanlagen. Zu den strategischen Schwerpunktbranchen zählen insbesondere Life Science, Automotive und Industrieautomation. Im Life-Science-Bereich entwickelt die Unternehmensgruppe Anlagen für Anwendungen in der Medizintechnik, Pharmaindustrie und Biotechnologie, darunter GMP-konforme Produktionssysteme für validierungspflichtige Herstellungsprozesse.

Woll machte deutlich, dass Kompetenzen aus dem Maschinen- und Anlagenbau, der Robotik sowie der industriellen Automatisierung wichtige Grundlagen für die industrielle Herstellung moderner Gesundheitsprodukte bilden. Die Übertragung solcher Technologien

ermöglicht es, Produktionsprozesse effizienter, reproduzierbarer und qualitätsgesichert zu gestalten. Gerade in regulierten Bereichen wie Medizintechnik, Pharma und Biotechnologie können automatisierte Fertigungsprozesse dazu beitragen, hohe Qualitätsstandards mit einer wirtschaftlichen Produktion zu verbinden

Damit dieser Wissenstransfer gelingt, müsse die Industrie allerdings früher in Entwicklungs- und Planungsprozesse einbezogen werden. Anlagenbauer sollten nicht erst dann gefragt werden, wenn ein Produkt bereits fertig entwickelt ist. Vielmehr könnten sie schon bei der Konzeption mitwirken und gemeinsam mit Herstellern Lösungen für die Produktion der Zukunft erarbeiten. Christina Woll nannte als Beispiel die Entwicklung neuer Anlagen für die Herstellung von Pflastern, die immer öfter nicht nur Wunden vor Infektionen schützen, sondern auch Schmerzen behandelten und Heilung förderten. Die Botschaft an den Gesundheitsstandort Saarland war klar: Die Region verfügt über industrielle Kompetenzen, die sich für neue Märkte nutzen lassen. Damit daraus zusätzliche Wertschöpfung entsteht, müssen Unternehmen, Kliniken und Forschungseinrichtungen frühzeitig miteinander ins Gespräch kommen.





Fotos Oliver Thom

Das Saarland hat viel Kompetenz und Potenzial. Jetzt müssen Entwicklerinnen und Entwickler, Entscheiderinnen und Entscheider „gemeinsame Sache machen!"

Die neue Vorstandsvorsitzende und Ärztliche Direktorin des UKS, Professorin Dr. Dr. Stephanie Tritt kommt zur rechten Zeit an den passenden Ort. Davon waren die Teilnehmer am Homburger Zukunftsforum nach ihrem Einstiegsimpuls schnell überzeugt.

Professorin Dr. Dr. Stephanie Tritt, Vorstandsvorsitzende und Ärztliche Direktorin des UKS, brachte ihre Erfahrungen aus der Zusammenarbeit von Kliniken, Forschung und Industrie in die Diskussion ein. Sie verfügt über Erfahrungen aus einem der größten Krankenhausneubauprojekte Hessens. In ihrer Funktion als Direktorin der Radiologie und Neuroradiologie und später als stellvertretende Ärztliche Direktorin der Helios Dr. Horst Schmidt Kliniken Wiesbaden, einem Krankenhaus der Maximalversorgung und akademischen Lehrkrankenhaus der Universitätsmedizin Mainz, begleitete sie die Weiterentwicklung des Standorts sowie die Inbetriebnahme des Neubaus aus der Perspektive des medizinischen Führungsteams. Dabei sammelte sie praktische Erfahrungen an der Schnittstelle von Hochleistungsmedizin, Digitalisierung, medizinischer Infrastruktur, Nutzeranforderungen und organisatorischem Change-Management.

Tritt sieht in den Ausgangslagen in Wiesbaden, Graz, der Lausitz und dem Saarland wichtige Gemeinsamkeiten: enge Verbindungen zu Universitäten, kurze Wege, vielfältige außeruniversitäre Forschungseinrichtungen und eine leistungsfähige Industrie. Im Saarland

werde bereits viel geforscht und entwickelt. Im Land der kurzen Wege, der überschaubaren Strukturen, des engen und vertrauten Zusammenwirkens der gestaltenden Institutionen und Personen sei sicher noch sehr viel mehr möglich.

Die Herausforderung bestehe aktuell darin, so Stephanie Tritt, die zahlreichen Einzelaktivitäten stärker miteinander zu verbinden und gezielt weiterzuentwickeln. Statt vieler isolierter Projekte brauche es mehr gemeinsame Vorhaben mit klaren Zielen. Die verschiedenen Akteure müssten ihre Kompetenzen systematischer bündeln und gemeinsam entscheiden, wo welche Innovationen in der Gesundheitsversorgung künftig gebraucht werden und wo Chancen für gesundheitsökonomische Entwicklungsprojekte mit nachhaltigen Wirkungen für den Arbeitsmarkt, die regionale Wertschöpfung und die Steigerung der Lebensqualität für alle Menschen in der Region identifiziert und gefördert werden können.

Für das Saarland sieht die Professsorin in dieser Aufgabe aktuell eine zentrale Herausforderung. Der Neubau des UKS müsse von Anfang an als Teil einer systematischen zukunftsorientierten Regional-Entwicklung betrachtet werden. Dazu gehöre eine umsetzungsfähige begeisternde Vision für die Gesundheits-Modellregion, an deren Ausarbeitung viele interessierte und kompetente Personen mitwirken müssten. Ihre Konstruktion und Struktur sollten verbindlich zwischen den regionalen Entscheidern vereinbart werden und – wie in der Lausitz – eine gesetzliche Grundlage bekommen.





Fotos Oliver Thom

Aufbruch braucht konkrete Projekte, Bildung, Führung, starke Institutionen und gemeinsame Verantwortung

In der abschließenden Diskussion, moderiert von Professor Dr. Josef Hilbert vom Netzwerk Deutsche Gesundheitsregionen, wurde deutlich: Der Aufbruch in die Gesundheitswelt von morgen beginnt im Saarland nicht mit weiteren Ideen, so gut sie auch sein mögen, sondern mit dem Mut, konkrete Ziele gemeinsam festzulegen, die Instrumente zu ihrer Erreichung zu definieren, Handlungsfelder zu vereinbaren und konkrete Projekte voranzutreiben, die der vereinbarten Zielerreichung dienen.

Auch Prof. Nagel sprach sich in der finalen Aussprache dafür aus, innovative Versorgungsansätze im Saarland zunächst in regionalen Modellvorhaben und Reallaboren unter Alltagsbedingungen zu erproben, wissenschaftlich auszuwerten und über geeignete Förderprogramme bzw. verbindlichen Finanzierungsvereinbarungen längerfristig abzusichern. Praktikable Lösungen könnten nach erfolgreicher Erprobung schrittweise in die Regelversorgung überführt werden. Dazu gehörten immer auch politisch wirkungsvolle Realisierungsstrategien.

Professor Hilbert läutet den Zukunftsdialog mit dem Publikum ein, in dem er auf Anregungen und Bemerkungen einging, die die Teilnehmende bereits bei ihrer Anmeldung eingereicht hatten.

Künstliche Intelligenz soll dort helfen, wo sie einen echten Nutzen bringt

Eine Frage aus dem Publikum richtete sich auf die KI-Strategie des UKS. Tritt machte deutlich, dass künstliche Intelligenz dort eingesetzt werden solle, wo sie Patienten hilft, Beschäftigte entlastet oder Prozesse effizienter gestaltet. Der Einstieg solle über überschaubare Projekte erfolgen. Mögliche teilweise bereits bestehende Anwendungsfelder seien die Analyse von Patientenpfaden, KI-gestützte Anamnesen und die Unterstützung beim Verfassen von Arztbriefen. Daten würden im Klinikalltag bereits in großer Menge erhoben. Nun komme es darauf an, sie verantwortungsvoll und unter Beachtung des Datenschutzes für Verbesserungen zu nutzen. Entscheidend sei nicht der Einsatz der Technologie um ihrer selbst willen, sondern der nachweisbare Mehrwert.

Neue Räume für Gründer und innovative Unternehmen

Im Zukunftsdialog kam außerdem die Frage auf, wie sich mehr Unternehmen und Gründungen im Saarland ansiedeln lassen. Für Homburg stellt sich damit auch die Frage nach einem möglichen Gründerzentrum und zusätzlichen Flächen für Unternehmen aus Medizintechnik, Biotechnologie und Pharma. Das House of Transfer kann bei der Suche nach Partnern, bei der Vernetzung und bei der Entwicklung gemeinsamer Projekte unterstützen. Mit Blick auf den UKS-Neubau sollten mögliche Nachnutzungen freiwerdender Flächen frühzeitig in die Planung einbezogen werden.

Bedeutung von Bildung, Führung und Organisationsentwicklung für eine zukunftsfähige Gesundheitsversorgung

Bereits im Vorfeld des 1. Zukunftsforums wurde ein Impuls eingebracht, der die Bedeutung von Bildung, Führung und Organisationsentwicklung für eine zukunftsfähige Gesundheitsversorgung hervorhob. Dabei wurde betont, dass Innovationen nicht allein durch neue Technologien oder strukturelle Veränderungen entstehen, sondern vor allem durch lernfähige Organisationen, die Wissen teilen, Veränderungsprozesse aktiv gestalten und ihre Mitarbeitenden gezielt fördern. Im Mittelpunkt steht die Frage, welche Bildungs- und Führungsstrukturen insbesondere die Universitätsmedizin benötigt, damit Innovationen erfolgreich in die Versorgung überführt werden können und zugleich Fachkräfte gewonnen, qualifiziert und langfristig gebunden werden. Dieser Beitrag knüpfte unmittelbar an die zentralen Diskussionsthemen des Forums an und erweiterte die Perspektive auf die Zusammenhänge zwischen Innovation, Arbeitswelten und regionaler Entwicklung.

Die hohe Relevanz des Themas für die zukünftige Ausgestaltung des Gesundheitsstandorts wurde bereits von den Freunden und der saaris bereits bei der Konzeption der Zukunftsforen berücksichtigt. Vor diesem Hintergrund ist vorgesehen, die Fragen zu Bildung, Führung und Organisationsentwicklung in einem der kommenden Foren vertieft zu behandeln und gemeinsam mit relevanten Akteuren weiterzuentwickeln.

Engere Kooperation zwischen dem Universitätsklinikum und der Universität des Saarlandes

Im Rahmen der Diskussion wurde zudem die stärkere organisatorische Verzahnung von Universitätsklinikum und Universität des Saarlandes thematisiert. Dabei geht es nicht nur um die inhaltliche Zusammenarbeit in Forschung, Lehre und Versorgung, sondern auch um die Frage, wie Verwaltungs- und Personalstrukturen künftig stärker aufeinander abgestimmt werden können. Insbesondere an den Schnittstellen zwischen Wissenschaft, klinischer Versorgung und Transfer bestehen Potenziale, Prozesse zu vereinfachen, Synergien zu nutzen und leistungsfähige Rahmenbedingungen für Forschung und Innovation zu schaffen.

Aus dem Zukunftsdialog muss ein gemeinsamer Aufbruch werden

Konsens in der Abschlussrunde war, dass jetzt im Saarland eine mutige Aufbruchstimmung entstehen und von Vielen offensiv und verlässlich getragen werden müsse. Dazu gehörten die Akteure in der medizinischen und pflegerischen Versorgung ebenso wie die politisch Verantwortlichen auf der Landes- und Kommunalebene, in den Selbstverwaltungen des Gesundheitswesens und bei den Sozialpartnern, d.h. den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern. Auch unabhängige Experten aus der Wissenschaft und aus Transfer-Institutionen sollten mitwirken. Weil die öffentliche Meinungs- und Bewusstseinsbildung für die Etablierung eines breiten Zukunftsdialogs von außerordentlicher Bedeutung ist, muss eine professionelle Medienarbeit ebenso etabliert werden, wie eine ehrliche und interessierte Bürger- und Nutzer-Beteiligung. Die Universitätsmedizin sollte die Kampagnenführung anstreben und die Zukunftsforen wie geplant als Auftakt nutzen.

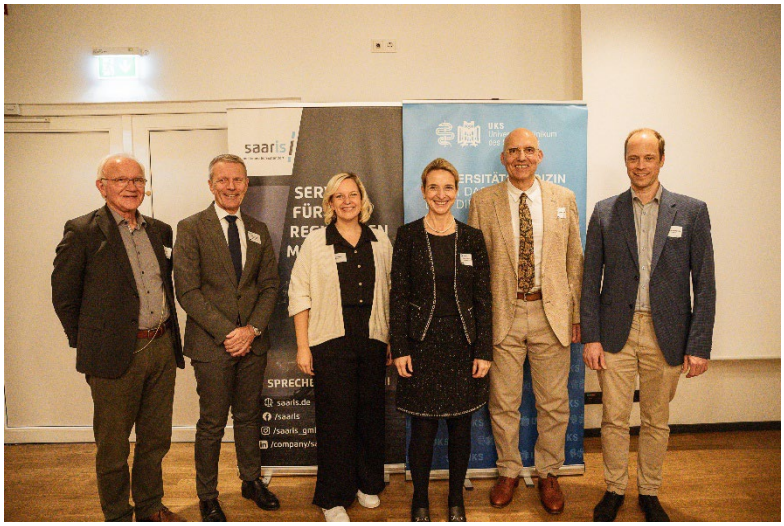


Foto Oliver Thom

Wie geht es weiter?

Die Diskussionen des Zukunftsforums enden somit nicht mit der Veranstaltung selbst: Vielmehr bilden sie den Ausgangspunkt für die konkrete Weiterentwicklung von Ideen, den Aufbau neuer Partnerschaften und die Initiierung gemeinsamer Projekte. Für die Vernetzung von Wirtschaft, Wissenschaft und Forschung steht mit dem **House of Transfer (HoT)** eine zentrale Anlaufstelle zur Verfügung. Als gemeinsames Kooperationsprojekt der saaris GmbH, FITT gGmbH und Triathlon Transfer GmbH schafft das vom Ministerium für Wirtschaft, Innovation, Digitales und Energie geförderte Vorhaben eine leistungsfähige Transferinfrastruktur, die Innovationspotenziale systematisch erschließt und Akteure zusammenbringt. Im Fokus stehen die **Zukunftsfelder Sustainable Smart Production & New Mobility, Life Science & Material Science, Digitalisierung & Künstliche Intelligenz sowie Innovationsmanagement & Technologietransfer.** Mit dem Ansatz „Transfer as a Service" begleitet das House of Transfer Forschung und Unternehmen entlang der gesamten Innovationskette: von der Identifikation konkreter Herausforderungen über die Vermittlung geeigneter Forschungs- und Entwicklungspartner bis hin zur Umsetzung marktfähiger Lösungen. Damit bietet das House of Transfer einen konkreten Handlungsrahmen, um die im Zukunftsforum angestoßenen Ideen in nachhaltige Innovationen, neue Kooperationen und wirtschaftliche Wertschöpfung für das Saarland zu überführen.

Weitere Informationen und Kontakt unter https://www.houseoftransfer.saarland bzw. Life Science und Material Science

Autoren:innen

Armin Lang, LangConsult GmbH
Barbara Hartmann, saaris GmbH,
Heike Ziegler-Braun, saaris GmbH

Ansprechpartner Veranstalter der Zukunftsforen für Nachfragen und Presse

Verein Freunde des UKS e.V.	
Univ.-Prof. Dr. Stefan Landgraeber Vorstandsvorsitzender der Freunde des UKS e.V. Klinik für Orthopädie und Orthopädische Chirurgie des UKS Gebäude 37 · 66421 Homburg Tel.: +49 6841 16 – 24500 stefan.landgraeber@uks.eu	Armin Lang Mitglied des Vorstandes der Freunde des UKS e.V. LangConsult GmbH Mühlenstraße 17 66111 Saarbrücken Tel. +49 1715202676 mail@langcon.de

Ansprechpartnerin Kooperationspartner saaris GmbH

Saaris GmbH	
Heike Ziegler-Braun Health, Life Science & Material Science Eschberger Weg 40 66121 Saarbrücken Tel.: +49 (0)151 14325478 heike.ziegler-braun@saaris.saarland	Barbara Hartmann Öffentlichkeitsarbeit House of Transfer Eschberger Weg 40 66121 Saarbrücken Tel.: 0681 210 66 207 Barbara.hartmann@saaris.saarland